

Optimismus auch solche sind, die ihre eigene Freiheit und Gleichheit als Freiheit Hollands verteidigt haben. Die wirtschaftliche und soziale Existenz aller dieser Nationen ist in Verwirrung gebracht worden. Sie sind jetzt von Hunger und Mangel heimgegriffen. Das sind die schrecklichen Folgen des Krieges, dessen Anführer Wilhelm II. war.

Die Alliierten können ihr Erstaunen darüber nicht verbergen, daß in der holländischen Antwort kein einziges Wort zu finden ist, das die Vergehen des ehemaligen Kaisers tadelt. Die Mächte wünschen die holländische Regierung daran zu erinnern, daß wenn Holland in seiner Haltung der Gleichgültigkeit hinsichtlich der Anwesenheit der vormaligen kaiserlichen Familie auf seinem Gebiet so nahe bei Deutschland beharrt, es dadurch die Verantwortlichkeit nicht nur dafür auf sich nimmt, daß es den Angehörigen in Schutz genommen hat, sondern auch die Verantwortlichkeit für die Propaganda, die so gefährlich für Europa und für die ganze Welt ist.

Die Mächte können den peinlichen Eindruck nicht verbergen, den die Ablehnung der holländischen Regierung, den vormaligen Kaiser auszuliefern, auf sie gemacht hat, besonders weil Holland mit keinem Wort gewisse Vorsorgemaßnahmen erwähnt hat, sei es, daß diese an Ort und Stelle getroffen werden, oder es sei, daß der vormalige Kaiser in weiter Entfernung von dem Schauplatz seiner Vergehen gehalten und es ihm somit unmöglich gemacht wird, einen Einfluß auf Deutschland auszuüben. Obwohl ein solcher Vorbehalt dieser Art sich nicht vollkommen mit dem Grundsatz der Mächte deckt, würde er dennoch den Beweis der Gefährlichkeit erbracht haben, welche Holland zweifellos auch hegen muß. Die Mächte weisen daher auf das Interesse hin, welches sie einer neuen Erörterung der von ihnen unterbreiteten Pläne beizumessen. Sie verlangen, daß es deutlich verstanden wird, welche eine ernste Lage für Holland daraus entstehen könnte, wenn die holländische Regierung nicht die Garantien bietet, die Europas Sicherheit erfordert.

Erzbergers Geldgeschäfte.

Die Fortsetzung des Prozesses.
Erzberger erklärte in der gestrigen Verhandlung als Zeuge, er sei an der Ernennung Strauß zum Geheimen Regierungsrat unbeteiligt. Die Firma Wolff sei in keiner Weise begünstigt worden. Er habe mit Strauß u. a. gelegentlich gesprochen, weil er aus Zeitmangel wichtige Unterredungen beim Reichstag erledigen mußte. Verteidiger Dr. Alsbach fragt, ob Erzberger nicht seinen Freunden kurz vor dem Friedensschluß erklärt habe, der Friede würde unter allen Umständen geschlossen werden, und ob darauf mit Wissen des Reichstages Spekulationen in der Schweiz vorgenommen worden seien. Erzberger erwidert, seine bekannte Stellung zur Friedensfrage habe er in den Beratungen seiner Fraktion selbstverständlich dargelegt. Wieweit dies nach außen hin bekannt geworden sei, wisse er nicht. Tips in dieser Richtung habe er niemandem gegeben. Auf eine Anfrage Helfferichs sagt er weiter, ihm sei Wolff als geeignete Persönlichkeit für den Posten des Generalassessors im besetzten rheinischen Gebiet bezeichnet worden, die Sache sei aber an dem Widerspruch des Generals Fock gescheitert. Helfferich führt weiter an, daß Erzberger Herrn Wolff auch zum Vertreter des Reichsverwertungsamtes im Rheinland vordruckte und ihn zu den Geschäften der Wasserstandscommission zugelassen habe. Zeuge Strauß sagt aus, daß weder er von Erzberger, noch Erzberger von ihm Vorteile gehabt habe. Zeuge Wolff erklärt ebenfalls, daß weder er von Erzberger, noch Erzberger von ihm Vorteile gehabt habe.

Es folgt der Fall Richter.
Ein Angestellter des Bureaus Erzberger, van der Kolk, befand sich in einer geschäftlichen Privatangelegenheit mit dem Ausschuss für Freie und Dele im Streit. Wie Erzberger zugeht, schrieb ihm Kolk einen Brief, er könne aus Holland Dele einführen und wolle drei Prozent davon Leuten, die damit zu tun hätten, zur Verfügung stellen. Während Erzberger erklärt, den Mann zur Rede gestellt und den Brief zurückgegeben zu haben, stellt Rechtsanwalt

Alsbach fest, der Brief sei befürwortend weiter gegeben worden. Erzberger erklärt, sich zu irren. Später hat Kolk eine Firma mitbegründet, die ein Patent Richter herstellen wollte, das lediglich für Eisenbahnbedürfnisse in Frage kam. Erzberger war mit 40 000 M. und 40 Prozent Gewinn beteiligt. Die Firma hat einen einzigen kleinen Auftrag erhalten und nicht ausgeführt. Zeuge Kolk erklärt, beide, er und Erzberger, hätten ihr Geld verloren. Geheimrat Hoozen vom Eisenbahnministerium sagt aus, daß ein Schreiben von Erzberger, als er schon Staatssekretär war, an den Eisenbahnminister einging, worin er bat, der Firma Gelegenheit zu geben, das Patent vorzuführen. Helfferich stellt hiermit einen Widerspruch fest, indem er eine Aussage Erzbergers neulich, daß er nie und nimmer zugunsten einer Privatperson eine Intervention beim Eisenbahnminister unternommen habe. Erzberger erklärt dies als eine irrtümliche Auffassung. Die Verhandlung wird hiernach auf Freitag vertagt.

Aleine politische Meldungen.

Admiral von Knorr †. Admiral von Knorr ist gestern vormittag nach längerer Krankheit im Alter von 80 Jahren gestorben.

Bedrohende Gefährdung der Volks-Ernährung? In einer gestrigen Sitzung der radikalen Betriebsräte Großherlins wurde mitgeteilt, daß nach amtlich zuverlässigen Informationen die Herabsetzung der Brottraktion die Volksernährung bis zum 25. bezw. 31. März sichergestellt habe.

Zum Hauptgeschäftsführer der Deutschdemokratischen Partei wurde als Nachfolger des Geheimen Regierungsrates Professor Dr. Schreiber, der einen Ruf als ordentlicher Professor an die Universität Königsberg angenommen hat, der Abgeordnete Robert Janzen-Solingen gewählt. Janzen vertritt den 22. Wahlkreis (Düsseldorf-Eberfeld-Essen-Solingen-Remise) in der preussischen Landesversammlung und ist Mitglied des parlamentarischen Beirates für die besetzten Rheinlande.

Das Kommunalverfassungsgesetz. Der Entwurf eines Kommunalverfassungsgesetzes ist fertig gestellt. Angehts des Sinkens der Valuta und des Schwankens des Geldwertes haben neue Verhandlungen über die Verfestigung in die Wege geleitet werden müssen, die dem Währungsfrage nahe sind. Das Reichstagswahlgesetz kommt noch in dieser Woche ins Kabinett.

Die Konferenz der Neutrals. Wie die Haager Blätter melden, haben am Montag im Friedenspalast die Besprechungen zwischen Vertretern Dänemarks, Hollands, Norwegens, Schwedens und der Schweiz begonnen. Die den Zweck haben, die verhandelten von den genannten Ländern aufgestellten Entwürfe über den künftigen internationalen Gerichtshof miteinander in Einklang zu bringen.

Von Stadt und Land.

Mie, 18. Februar.

Die geschlossenen Zeiten.

Das Ministerium des Innern hat im Einverständnis mit dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts eine Verordnung erlassen, durch die die Bestimmungen des Gesetzes vom 10. September 1870, die Sonn-, Fest- und Feiertage betreffend, und die Bestimmungen der Verordnung vom 14. Februar 1911, die Beobachtung der geschlossenen Zeiten in polizeilicher Hinsicht betreffend, in den Paragraphen 1, 2 und 4 abgeändert werden. In nächster Zeit sollen diese Bestimmungen eine grundsätzliche und gezielte Neuregelung erfahren. Was auf weiteres sind die nachstehenden Vorschriften zu beachten:

§ 1. Als geschlossene Zeiten in Beziehung auf Tanzveranstaltungen an öffentlichen Orten, in Privathäusern oder in den Räumen geschlossener Gesellschaften haben vornehmlich zu gelten: a) die Feiertage, b) der Karfreitag und der Sonnabend vor dem ersten Osterfesttage, c) der Totensonntag, d) der Vorabend des Totensonntages von nachmittags 6 Uhr ab, e) die Tage vom 22. bis zum 24. Dezember. An den vorbezeichneten Tagen dürfen Ausnahmen von dem Verbote der Abhaltung von Tanzveranstaltungen keinesfalls gestattet werden.

§ 2. Dagegen bleibt das seitherige Verbot des Abhaltens von Konzerten mit Ausnahme solcher, die dem Ernte des Tages entsprechen, und anderer, namentlich den mit Musikbegleitung verbundenen gesellschaftlichen Vergnügungen an öffentlichen Orten, auf a) die Feiertage, b) die letzten beiden Tage der Karwoche und c) den Totensonntag beschränkt.

§ 4. Theatralische Vorstellungen dürfen am Karfreitag und am Sonnabend vor dem ersten Osterfesttage, desgleichen an den Feiertagen nicht stattfinden; an dem Totensonntage sind solche Vorstellungen nach der Bestimmung in Para-

graph 7 des Gesetzes über die Sonn-, Fest- und Feiertage vom 10. September 1870 und in geschlossenen Räumen gestattet. Es wird vorausgesetzt, daß zu denjenigen theatralischen Vorstellungen, die an den Vorabenden der Feiertage und am Totensonntage, sowie in der Zeit vom Vorkarwoche bis zum Donnerstag in der Karwoche aufgeführt werden, angemessene erste Stände gewährt werden und namentlich die Aufführung von Poffen und ungeeigneten Lustspielen unterbleibt.

Ablehnung eines politischen Amnestie durch die Volkstammes. In der gestrigen Sitzung der sächsischen Volkstammes erstattete Abg. Ritsche (Soz.) Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses über den Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Gemeinde-, Kirchen- und Schulverfassungsgesetzes vom 11. Januar 1918. Nach der vom Ausschuss beschlossenen Fassung des Gesetzes sollen die bürgerlichen Gemeinden, um den durch Einkommensteuer auszubringenden Teil des haushaltplanmäßigen Aufwandes für die bürgerlichen Gemeinden, die Kirchen- und Schulsteuer für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1920 zu decken, beschließen, daß ein bestimmter Bruchteil des Einkommensteuerbetrages für 1919 erhoben wird. Die Kammer beschloß nach dem Antrage des Ausschusses die Annahme des Entwurfes. Ohne Debatte wurde darauf die Ministerialverordnung über Erhöhung der Gebührensätze für Ärzte, Apotheker, Hebammen usw. genehmigt. Vizepräsident Albin begründete weiterhin einen Antrag der Unabhängigen über Erlass einer Amnestie für politische Vergehen. Justizminister Harnisch bezeichnete den Antrag als zu weitgehend. Es könne den Antragstellern erst mit Eintritt ruhigerer Zeiten entgegenkommen werden. Der Antrag auf Ueberweisung an einen Ausschuss wurde abgelehnt. — Nächste Sitzung am heutigen Mittwoch.

Die Heimkehr der Auer aus französischer Gefangenschaft vollzieht sich, wie wir hören, in glatter Weise. Jeden Tag sind in der letzten Zeit durchschnittlich drei Mann hier eingetroffen. In französischer Gefangenschaft befanden sich 110 Auer, von denen 53, also beinahe die Hälfte, bereits wieder in der Heimat eingetroffen sind.

Die sächsischen Viehbesitzungen an die Ostente. Wie aus Dresden gemeldet wird, hat der Landeskulturrat beschloßen, in einer Eingabe ans Wirtschaftsministerium den Antrag zu stellen, daß bei den Viehbesitzungen an die Ostente die von dieser geforderten Mindestgewichte bei den Kindern und der Tagesmilkentrag bei den Kühen mit Rücksicht auf die Futternot, die die Erfüllung der gestellten Bedingungen unmöglich macht, entsprechend herabgesetzt werden. Ferner möchte dafür Sorge getragen werden, daß die Beschaffung der abgeflossenen Tiere durch die Reichsregierung innerhalb einer bestimmten Frist erfolge.

Schworenenauslosung. Bei der am Montag stattgefundenen Auslosung der Schworenen, die an den Sitzungen des Schwurgerichts in Zwickau im 1. Vierteljahre 1920 teilzunehmen haben, wurden aus der Amtshauptmannschaft Schwarzberg auslosiert: Notar Dr. G. H. in Lauter; Waldarbeiter St. in Eibenau; Eisenarbeiter Sonnenberg in Pöhlitz; Lagerhalter R. in Eibenau; Sticker Richard Ottomar Seidel in Hirschau und Stickermeister H. in Oberstema. Die Stadt Aue stellt diesmal also keinen Schworenen. Die Sitzungen werden voraussichtlich im März beginnen.

Die Berechtigung der sächsischen Eisenbahnbefehle. Am Donnerstag und Freitag findet im Reichsfinanzministerium eine Zusammenkunft der Finanz- und Verkehrsminister der Einzelstaaten mit Eisenbahnbefehligen statt, in der die Frage, ob die einzelstaatlichen Eisenbahnen bereits mit dem 1. April dieses Jahres oder, wie die Reichsverfassung vorsieht, erst mit dem 1. April 1921 auf das Reich übergehen sollen, endgültig entschieden und die näheren Bestimmungen über die Festsetzung des Kaufpreises getroffen werden sollen. Für Sachsen werden an den Beratungen wiederum die Ministerialdirektoren Geh. Räte Dr. H. und Dr. O. teilnehmen.

Keine Steuererleichterung fürs System Gohmeller. Die Anhänger des Systems Gohmeller in Dresden hatten Anträge beim Reichs- und beim sächsischen Finanzministerium gestellt, daß die Steuerpflichtigen die Summe der Anteile an Produktionsgemeinschaften System Gohmeller gestundet erhalten. Dieses Gesuch sollte wohl nur dazu dienen, gewisse Kapitalisten von den Vermögenssteuern zu befreien. Wie hierzu aus Dresden gemeldet wird, kann die Ablehnung der Gesuche als fast sicher gelten.

Am gestrigen Festtags-Dienstag hatten es sich trotz der ernennten Zeit viele Kinder unserer Stadt nicht nehmen lassen, einem alten erzgebirgischen Brauch zu huldigen, nämlich dem Spiegeleinreden. Den ganzen Tag über sah man sie auf den Straßen, daß sie größeren Erfolg dabei gehabt hätten, konnte man freilich nicht wahrnehmen. Die Spiegeleichen anscheinend meist leer und lahl, weder Apfelsinen zierten sie noch Kessel, wie in

Am Weg und Ziel.

Originalroman von Margarete Wolff-Meder.

Es war ganz still im Zimmer, auch das Geklapper nebenan hatte aufgehört. Frau Lina lauschte auf jedes Geräusch. Aber weder im Flur noch draußen im Vorgarten rührte sich etwas. Da gingen ihre Gedanken an, bekümmert und angstvoll hin- und herzugehen, und schließlich redete sie mit halbblauer Stimme in die Dunkelheit hinein, wo, wie sie wußte, ihr Mann saß. „Die Schlichkeit in der Welt wird immer größer, Ferdinand. Wenn man die Zeitungen anschlägt, liegt weiter nichts als Raub und Mord darin. Das sollten die Zeitungen gar nicht schreiben. Das macht bloß noch mehr Mitleid und Mord. Und ein Mensch, der reich ist, muß schon immer auf der Hut sein. Raubgestalten gibt's überall. Hast du von dem Kerl gehört, der neulich unten am Hafen den fremden Schiffskapitän fast umgebracht hat? ... Ferdinand, Leberecht läuft gewiß wieder überall herum. Das tut er ja immer, wenn er hier ist.“

„Hat er das nötig?“ Das kam scharfen Tones aus der Ecke heraus.

Doch Frau Ernestine hörte fort, ihrer schwingenden Sorge Ausdruck zu geben, bis in ihre Reden mitten hinein die vom Flur hereinflüsternde Tür geklopft wurde, bis ein breiter Lampenschirm von dort her zitterte, der sich mit dem aus dem Speisezimmer zu einer Tischbahn vereinte, bis da auf der Schwelle die hohe Gestalt des Sohnes stand.

Leberecht Wiedenkamp sah seine Eltern nicht gleich. „Mutter!“ rief er leise in den Raum hinein.

„Leberecht!“ Da stand sie nun, von ihrer Sorge erfüllt, mitten in der Tischbahn zwischen den beiden Eltern.

Und Leberecht Wiedenkamp kam langsam auf seine Mutter zu. Er schloß sie in die Arme, drückte, küßte

und streichelte ihre Hand. Das Schuldgefühl, das aus dem schwanken Boot hinter ihm hergekommen war, war auch jetzt noch in ihm und das machte ihn so weils, das sollte eine Abbitte sein, die er einer anderen schuldig geblieben war. Und hier in diesem merklich beleuchteten Raume wuchs das Schuldgefühl in ein zitternd rückschauendes Embusen hinein. ... Jahre und Jahre gingen über die Tischbahn, in der er jetzt stand. ... Jahre, die er verwärtschte. Es war ein wunderbar tiefes Empfinden, so voll Reue und Zornigkeit und welter Kraft, und daraus hervor stahl sich wieder die stille, reine Sehnsucht nach dem neuen Leben. ...

Und das zitterte nachher noch in ihm, als er mit seinen Eltern im Speisezimmer saß. Die fragten ohne Ende und er hatte so wenig zu berichten. Er war durch die Stadt gelaufen, dann an den Hafen hinaus. Dort hatte er sich ein Boot gemietet, mit dem er eine Segelfahrt machte. ...

Und weiter äußerte er nichts. ... Weiter war gar nichts passiert. ...

Die Alten hatten viel mehr zu erzählen. Einer fiel dem anderen in die Rede, dieser in ihrem stillen Leben außergewöhnlich laute Nachmittags Pflanzel sich mit allen seinen kleinen und kleinsten Einzelheiten genau in ihren Worten wieder. Den Brief, den der Dinsbergische Diener gebracht hatte, mußte Leberecht nun gleich öffnen, noch während des Essens, und obwohl sie dessen Inhalt kannten, ließen sie ihn doch vorlesen. Und dann beugte sich Frau Ernestine das Wort zu nehmen, noch ehe ihr Mann dazu kam: „Der Diener war kaum weg, da klingelte die Klingel schon wieder. Und da war es Fraulein Dinsberg. Sie kam wegen einer ärgerlichen Vereinsangelegenheit. Eine Dummheit, aber die sie sich aber sehr auferregt zu haben schien; denn sie war sehr nervös, sie zuckte bei jedem Geräusch zusammen. Nach einer halben Stunde ging sie wieder.“

„Was Mutter?“ Leberecht Wiedenkamp legte Messer und Gabel aus der Hand und sah seine Mutter mit

einem Strahlen in den Augen an, so hell, wie sie es nur in frühesten Kindheit darin gekannt hatte.

Sie nickte. „Ja, dich soll ich grüßen. ... Sie sagte das noch ganz schnell und schau, als wir an der Haustür standen.“

„Danke, Mutter.“ Er senkte den strahlenden Blick nieder. Auf seinem Gesicht malte sich eine Bewegung. Und nun schweigten alle drei; denn das, was in ihnen war, darüber mochten sie nicht sprechen. Ferdinand Wiedenkamp endete dann das Schwelgen. „Hörst du?“ und er sah den Sohn an, indem er zu gleicher Zeit zum Fenster hinaufschaute.

„Ja.“ Leberecht nickte. Er hörte ebenfalls den Pfiff der Lokomotive vom Bahnhof her. „Was ihn pfeifen“, sagte er lachend. „Ich fahre noch nicht.“ Damit stand er nun vom Tisch auf, wuschte den Eltern gelegene Mahlzeit und bat, da er an seinen Prokuristen schreiben wollte, in sein Zimmer hinaufgehen zu dürfen. Ferdinand Wiedenkamp kurrte irgend etwas, Frau Ernestine aber blühte den Sohn lächelnd an. Es war ein geheimes, freudiges Wissen zwischen Mutter und Sohn.

Oben in seinem Zimmer stand Leberecht Wiedenkamp dann am Fenster und blickte zu den ersten Sternen am Himmel hinauf. Sie hatte ihn grüßen lassen, Sie, Inge. ... Sie war hier in seinem Vaterhaus gewesen und hatte voller Unruhe dageessen, wie die Mutter sagte. Ob sie auf ihn gewartet hatte? ... Ja, ja. Sie war um seinetwillen dagewesen. Vielleicht hatte sie ihm sagen wollen, warum sie ihm mittags ausgegangen war. Vielleicht vor Diebesaufregung. ... Er schlug sich an die Stirne. D, was war er für ein Narr gewesen. So ein ganz toller. Aber nun wollte er sich Gewißheit verschaffen. Morgen. ... Morgen würde er festlich hingehen, sie zu fragen, ob in ihr etwas für ihn spräche. Und dann würde er sie bitten, sein zu werden. Dann mußte er auch noch den Kommerzienrat um die Hand seiner Tochter bitten. ... (Fortsetzung folgt.)